

Gemeinschaft verhandelt und festgelegt worden sind. Christliche Gemeinde bedeutet nicht dumpfe Beliebigkeit; ihr Zeugnischarakter verpflichtet sowohl sie als auch den einzelnen. Dies heißt möglicherweise auch, christliche Zivilcourage *im* Interesse der Gemeindemitglieder und dem einzelnen *gegenüber* zu praktizieren, selbst wenn sich einzelne im Rekurs an die staatliche Gewalt gegen die Gemeindebeschlüsse stellen. Dadurch wird offenbar, welchen Stellenwert die Gemeinde für den einzelnen hat. „Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du doch eines von beiden. Da du aber lau bist, will ich dich aus meinem Mund ausspeien.“ Dieser Spruch über die Gemeinde von Laodicea (Offb 3, 15) steht auch vor unseren Gemeinden heute.

## Monika Stocker-Meier

### Frauen für den Frieden

#### Frauen leben Zivilcourage

*„Frauen sind doch selbstverständlich für den Frieden; wozu braucht es eine eigene Bewegung?“ Ähnlich hätten auch die Gründer von „amnesty“ sagen können, daß die Menschenrechte ja erklärt sind; also werden sie wohl auch eingehalten. Tatsache ist aber, daß es solche Bewegungen braucht, ja daß die Arbeit in solchen Bewegungen und für solche Anliegen ein hohes Maß an Zivilcourage erfordert.* red

#### Alle Menschen sind für den Frieden

Frieden sagen jene, die Hände schütteln, nachdem sie einen Waffenausführvertrag unterschrieben haben, der einem Drittweltland Raketen statt Brot, Schulden statt Saatgut bringen wird.

Frieden sagen jene, die vom Friedensfürsten predigen und Frauen verdammen, die nach einer Scheidung wieder heiraten möchten.

Frieden sagen jene, die die Fahne grüßen und dann den Heimatboden dem Bestbieten verkaufen.

Frieden ist in unserem Jahrhundert, das seine Geschichte in Vor-, Kriegs- und Nachkriegszeiten einteilt, ein geschundenes Wort.

Sich mit diesem Wort, dem Begriff einzulassen und sich mit seinem schillernden Inhalt auseinanderzusetzen, das ist heute, in einer Vorkriegszeit (?), eine Frage von Zivilcourage.

#### Eine junge Geschichte

1976 kehrte eine Frau aus der israelischen Wüste zurück. Sie hatte dort vulkanische Steine gefunden, die ihr meditativ die Botschaft zeigten: so könnte die Welt schon morgen aussehen, wenn . . . ja, wenn nicht immer wieder Menschen lautstark und vehement gegen den Rüstungswahnsinn, die Großtechnologie und ihre Risiken und das Imponiergehabe der Mächtigen aufstehen. Aline Boccoardo, so hieß die Frau, kehrte mit diesem Gedanken in die Schweiz zurück. Sie hatte den Zweiten Weltkrieg in Deutschland miterlebt, die Bombardierung von Leipzig, die Flucht, die Angst. Ihr war klar, daß sie nun einen Weg einschlagen muß, der mit diesem Wort Frieden beginnen muß.

Sie begann Frauen um sich zu versammeln; die kleine Gruppe diskutierte, begann sich zu informieren, eine Dokumentation anzulegen und wagte schließlich 1977 eine erste Ausstellung in Zürich: Fakten und Zahlen über den Rüstungswahnsinn einerseits und Fotos der Steine mit meditativem Begleittext bildeten die Grundlage. Wenn Ihr schweigt, so werden die Steine schreien . . . So ist denn die Geschichte der Gruppe Frauen für den Frieden erst gut zehn Jahre alt. Die Frauen für den Frieden sind heute zu einem wichtigen Faktor innerhalb der Friedensbewegung und der Frauenbewegung geworden. Regionale autonome Gruppen arbeiten in der ganzen Schweiz, in Österreich, der Bundesrepublik Deutschland, in den angelsächsischen Ländern, in der DDR, in den USA . . . Die kurze Geschichte ist die Geschichte von viel Engagement, viel Arbeit, viel Mut.

#### Warum denn Frauen für den Frieden?

Es wäre verführerisch zu glauben, daß Frauen von Natur aus besser, friedlicher seien. Wenn man die Reden gewisser konservativer Politiker durchleuchtet oder wenn man die Beschwörung gewisser kirchlicher Ver-

lautbarungen liest, so kommt der Verdacht auf, die Frauen seien tatsächlich die besseren Menschen und wohl deshalb nun auch zu verpflichten, der Welt das Heil zu bringen.

Es sind nicht die Frauen selbst, die eine solche Botschaft weitergeben. Frauen wissen, daß Gut und Böse, Herrschaft und Unterwerfung nahe beisammen sind. Tatsächlich hat die Geschichte die Frauen auf die eine Seite gestellt, zu den Unterdrückten. Diese Erfahrung macht Frauen sensibler für die Zusammenhänge von Oben und Unten, von verbaler Beteuerung und realer Lebenssituation. Frauen haben entschieden ein anderes Verhältnis zum Begriff der Sicherheit. Sie sind zu Recht skeptisch gegen Sicherheitsversprechen jeglicher Art, haben sie doch seit Jahrhunderten erfahren, daß diese nicht tragen.

Frauen sind ausgeklammert worden aus dem militaristischen Denken; sie waren nur immer als Opfer eingeplant. Deshalb sind sie ein Stück weit unversehrt mit diesem Virus, der die „Immunschwäche Verteidigungswahn“ verbreitet.

Die Frauen für den Frieden sind so eine Gruppe geworden, die sich in der Tradition der Frauenbewegung versteht, kritisch die patriarchalen Strukturen untersucht und sich nicht vereinnahmen läßt. Und sie verstehen sich in der Tradition der Friedensbewegung, die seit jeher wesentliche Impulse durch die Frauen erhalten hat.

#### Was wir tun und nichts vermögen

Die Frauen für den Frieden sind zuerst einmal Ausdruck von Selbsthilfe. Es ist für zunehmend mehr Frauen unerträglich, dauernd mit der Propaganda zur Rechtfertigung des Rüstungswahnsinnig eingedeckt zu werden; das Gefühl totaler Machtlosigkeit ist unerträglich. Mit der Tatsache, den Mächtigen und jenen, die sich dafür halten, derart ausgeliefert zu sein, wollen sich viele Frauen nicht einfach abfinden. Statt in Depression und Resignation zu verfallen, wollen sie etwas tun, mindestens mit ihrer Wut, ihrem Entsetzen und ihrer realen Angst nicht allein sein. In den vierzehntäglichen stattfindenden Sitzungen ist ein Teil immer wieder der Aussprache gewidmet: was freut mich, was habe

ich Positives erlebt und was ärgert mich, was habe ich wieder an Grauenhaftem erfahren. Die Frauen für den Frieden sind Träger von Bewußtseinsbildung. Einmal entschlossen, keiner Propaganda mehr aufzusitzen, gilt es, sich auf den Weg zu machen, eigene Informationen, eigene Sachkenntnisse und eigene Kompetenz zu erarbeiten. Das heißt: lesen, gegenteilige Quellen aufstöbern, der Sache auf den Grund gehen, in Zusammenhängen denken und vernetzt politisch wach zu werden: es sind ja nicht „nur“ die Raketen, die uns bedrohen, sondern die ganze Art und Weise, wie die Herren der Welt mit Menschen und Natur umgehen. So wird das Bewußtsein für die Zusammenhänge geschult, die Kritik klarer, die Opposition konkret.

Die Frauen für den Frieden wollen neben der Reflexion ganz klar Aktion. Nur der Versuch, immer mehr Menschen darauf aufmerksam zu machen, daß wir mit einer schwindelerregenden Geschwindigkeit auf die Zerstörung unseres Lebens hinsteuern, bringt Hoffnung. In Straßentheater, Vortragsreihen, Publikationen, Diskussionen, Unterschriftensammlungen, Friedensgottesdiensten versuchen wir, diesen Anspruch zu erfüllen.

#### Warum Hoffnung?

Viele Menschen haben resigniert. No future heißt der Slogan vieler Jugendlicher. Und doch mehren sich die Zeichen für Hoffnung, es ist eine verzweifelte Hoffnung, eine Trotz-Hoffnung, eine Liebes-Hoffnung. Frauen erleben offensichtlich ihr Leben als etwas Zirkuläres, in Phasen, nicht als linearen Spurt zu Karriere und Ämtern, zur Fülle der Macht. Sie wissen: Es gibt eine Zeit zum Tanzen und eine Zeit zum Trauern . . . die Zeit für die Saat, die Zeit für die Ernte. Wer Kinder hat, weiß, daß sich nichts erzwingen läßt, daß Leben eigene Gesetzmäßigkeiten, eigene Wirkungen und eigenwillige Dynamik enthält. So steht neben der Verzweiflung oft auch eine Lebensfreude, die Fülle von Farben und Gefühl, von Zärtlichkeit für diesen geschundenen Planeten und seine Menschen, die er noch trägt. Die Hoffnung kommt aus vielem: aus der Gemeinschaft, aus dem gemeinsamen Arbeiten, aus der gegenseitigen Stützung und Vernetzung, aus

dem Glauben an eine bessere Welt, an die Gewißheit, daß Leben immer stärker ist als der Tod.

Blauäugig? Naiv? Für viele von uns ist das Christentum eine Quelle der Hoffnung, wenn auch die meisten engagierten Frauen auf eine kritische Distanz gehen, was die organisierte Form von Kirche betrifft. Aber das Evangelium von Ostern haben Frauen als erste kapiert und nicht die Helden, die sich versteckt hielten und aus dem Staub machten . . .

### Es braucht Zivilcourage

Wer als Frau öffentlich wird, braucht Mut. Noch immer haftet öffentlichen Frauen etwas Unseriöses an. Dieses Muster scheint in Männerköpfen für alle Ewigkeit eingemeißelt zu sein. Wer als Frau zu Fragen von Militarismus und Frieden öffentlich Stellung nimmt, macht sich verdächtig. Frauen haben entweder begeistert zu sein, oder dann sind sie dumm. Wenn man ihnen das nicht mehr immer anhängen kann, dann sind Frauen halt eben verführt worden, der Propaganda von Moskau anheimgefallen usw. Es ist für viele Männer nach wie vor unvorstellbar, daß Frauen aus eigener gedanklicher Arbeit und intensivem persönlichen Engagement zu eigenständigen Schlüssen kommen und bereit sind, dafür zu kämpfen. Es braucht auch Mut, die christliche Botschaft mit Frauenaugen neu zu lesen, sie neu mit Verstand und Herz zu begreifen, sie aktiv und selbstbewußt und ohne den Segen der Patriarchen zu verkündigen.

Billiger ist kein Engagement für den Frieden zu haben. Ostern kam erst drei Tage nach Karfreitag, und die Nacht des Hohen Donnerstags müssen alle durchwachen, die zu Ostern, zu Frieden gelangen wollen.

### Peter Modler

**„Nai hemmer gsait!“**

Zivilcourage und Widerstand im Konflikt um das Atomkraftwerk Wyhl

*Der folgende Erfahrungsbericht macht beispielhaft deutlich, daß Zivilcourage vor allem dort gefragt ist, wo wichtige Anliegen nur gegen die Machtmittel der Mächtigen er-*

*reicht werden können, und daß Zivilcourage mit negativen Konsequenzen rechnen muß.*

*red*

Die Courage einzelner hervorzuheben, wenn sich eine große Volksbewegung quer zu allen Schichten und Parteien organisiert und schließlich in den Kampf eintritt, wäre ein fragwürdiges Unternehmen. War es nicht Zivilcourage, als ein Fischermeister den Strafbefehl über 180.000 DM, den er wegen Teilnahme an der Wyhler Platzbesetzung mit sieben anderen bekommen hatte, entgegennahm und vor aller Augen zerriß? War es nicht couragiert, daß ein Winzer seinen ganzen Betrieb auf seine Frau überschrieb, damit er trotz finanzieller Drohungen weiterhin an Aktionen der Bürgerinitiativen teilnehmen konnte? War es nicht Tapferkeit, als sich Frauen und Männer nach der letzten Aufforderung der Polizei zur Räumung des Geländes an den Haaren wegschleifen ließen, ohne einen Finger zu heben?

Es gäbe sehr viele solcher Beispiele zu nennen. Die Bedrohung des eigenen Lebensraumes wurde so existentiell empfunden, daß es zu einer breiten Widerstandsbereitschaft kam, die die Tapferkeit einzelner förderte. Die Solidarität der Betroffenen war so stark, daß die Courage der Citoyens über vereinzelte Fälle hinausging.

### Der erste Schritt: Information

Dazu kam es allerdings nicht plötzlich, sondern in kleinen Schritten. Und deren erster war Information: Was sollte das überhaupt sein, ein Atomkraftwerk? Die das fragten, waren unbescholtene Bürger mit ungebrochenem Vertrauen auf ihre Regierung. Das einfache Bemühen um ausreichende Information genügte jedoch für das Aufkommen der ersten Zweifel; man entdeckte, was verschwiegen wurde. Die Informationspolitik der Regierenden war autoritär und zensiert; beim öffentlichen Erörterungstermin mit dem zuständigen Minister wurde dem fragenden Bürger das Mikrofon abgestellt. So entstand ein Mißtrauen, das nicht mehr so leicht auszuräumen war.

### Appelle, Rechtsweg, Petition

Den nächsten Schritt taten Bürger, die als Appell an staatliche Fürsorgepflichten mit der Sammlung von Unterschriften begannen